

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 90 (1939)
Heft: 2

Artikel: Im ennetbergischen Wallis
Autor: Becherer, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-764631>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

- Rohde, Th., 1938, b : Über den Krankheitsverlauf bei der Schweizer Douglasenschütte. (Zeitschr. f. Pflanzenkrankheiten und Pflanzenschutz, Bd. 48, Heft 2, S. 49—57.)
- 1938, c : Können wir den weiteren Anbau der Douglasie noch verantworten ? (D. D. Forstwirt, 20. Bd., Nr. 7, S. 81—85.)
- Steiner, H., 1934 : Eine neue Krankheit der Douglasien in Österreich. (Wiener Allg. Forst- und Jagdztg., Jahrg. 52, Nr. 25, S. 113—114.)
- 1937 : *Adelopus balsamicola* (Peck) Theiss. f. *Douglasii* als Erreger einer Schütteerkrankung der Douglastanne. (Zeitschr. f. Pflanzenkrankheiten u. Pfl.schutz, Bd. 47, Heft 3, S. 164—186.)
- Wilson, M., and Waldie, J., 1928 : Notes on new or rare Forest Fungi (Brit. Mycolog. Society Trans., Vol. XIII, P. 151.)
-

Im ennetbergischen Wallis. Von A. Becherer (Genf).

Am Südfuss des Simplon ändert sich die Landschaft. Sie nimmt einen von der trocken-heissen Felsenheide des Rhonetals durchaus verschiedenen, frisch-kühlen Charakter an und mahnt an die schluchtenreichen Täler des Tessin und des ennetbergischen Graubünden. Wenn der Reisende, von Simplon-Dorf kommend, die grosse Strassenschleife hinter sich hat oder, wenn er Fussgänger ist, die Abkürzung über blumenreiche Matten genommen hat, so gelangt er zunächst, am Zusammenfluss des Krummbaches und des Laquinbaches, nach Gabi. Einige spärliche Wohnstätten, darunter ein treffliches Gasthaus, und eine Kapelle bilden den malerisch gelegenen Weiler. Gabi oder Gstein (ein älterer, dritter Name ist Krummbach) ist ein wenig bekannter, aber lohnender Ferienort und bietet mannigfache Spaziergänge. Er wird vornehmlich etwa von Schmetterlingsfreunden aufgesucht. Findet sich doch im nahen Laquintal unter anderen lieblichen Faltern eine ganz seltene, von den Fachleuten heissbegehrte Form: die *Erebia Christii*, benannt nach Hermann Christ, der sich neben seinen botanischen Studien auch mit diesem Zweig der Naturkunde befasst hatte. Von Gabi führt ein aussichtsreicher Passübergang über die Furgge (1880 m) ins Zwischbergental. In zwei bis drei Stunden gelangt man ferner auf bequemem Pfade auf Alpen. Hier blüht, wiederum an den grossen Basler erinnernd, ein seltener Augentrost: *Euphrasia Christii*; die Art ist vor fünfzig Jahren zuerst im Tessin entdeckt und von dem Waadtländer Favrat in einer Schrift des bekannten Botanikers Gremli beschrieben worden.

Vor allem ist aber Gabi Ausgangspunkt für den Besuch der von der Doveria durchbrauten, sechs Kilometer langen G o n d o - Schlucht. Die im Sommer 1938 ausgebesserte Strasse folgt dem Flusse, an einigen Stellen durch Tunnel geführt, teils links-, teils rechtsseitig, vorbei an der heute zerfallenen « Alten Kaserne », der Casermetta (Posthaltestelle) und dem Fort Gondo. Sie gewinnt, von 1230 m bei Gabi auf 860 m sinkend, am Ausgang der Schlucht die Ortschaft gleichen Namens. Eine reiche, dem Kenner der Tessiner Täler vertraute Flora

schmückt die von kleineren und grösseren Wasserfällen berieselten Gneisfelsen. Insbesondere fällt überall ein mit riesigen weissen Blütenrispen behangener Steinbrech auf. Es ist die südliche *Saxifraga Cotyledon*, die stattlichste der die Alpen bewohnenden Arten der Gattung. Unterhalb des Forts kann der Wanderer einen goldgelb blühenden Ginster pflücken: *Cytisus nigricans* — gleichfalls ein Vertreter der transalpinen Pflanzenwelt, der aus der Gegend von Domodossola hierher gelangt ist und den nach Süden Reisenden von jetzt an nicht mehr verlässt. Zwischen Gondo und der Grenze steht auch ein anderer Schmetterlingsblütler, der im Tessin so häufige Besenginster (*Sarothamnus scoparius*).

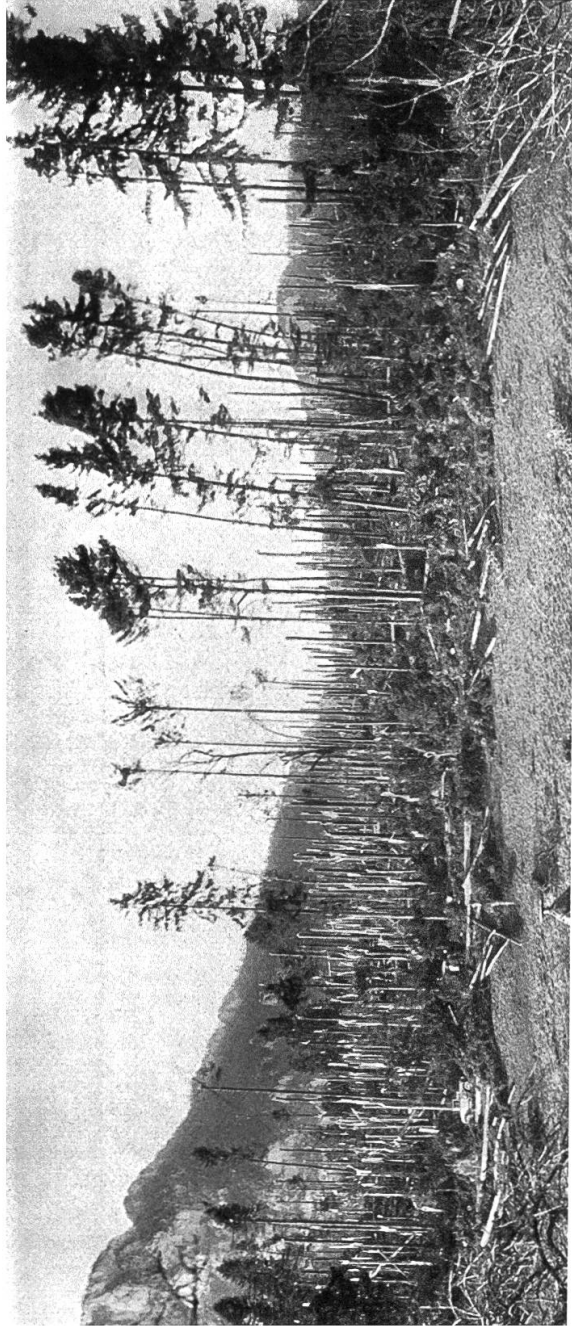
G o n d o (der früher gebräuchliche deutsche Name ist Ruden), aus Kirche, Stockalperpalast und einer Doppelreihe Häuser bestehend, liegt am Fusse hoher Felsen, in deren Schatten Ende Juli Cyclamen blühen, und gerade an derjenigen Stelle der Doveria, wo, in mächtigen Kaskaden herabstürzend, der Zwischbergenbach sich in diese ergiesst. Als Grenzort ist Gondo, gleich dem italienischen Iselle, allen Simplonreisenden bekannt. Hier trinkt man, aus Italien zurückkehrend, bei Benjamin Jordan den ersten Fendant oder das erste Schweizerbier und plaudert mit Wirt und Posthalter. Bei Jordan befindet sich auch die Wechselstube: da werden hohe Noten aller Währungen fast stündlich und zu gutem Kurs gewechselt; es kam aber auch schon vor, dass eine mit fremdem Geld gar nicht vertraute Miss eintrat, dem verdutzten Patron ein — schweizerisches Fünfrappenstück zum « change » vorweisend! Im Zollhaus sind ein Dutzend Grenzwächter, Deutschschweizer, Welsche und Tessiner, untergebracht, die abwechselnd den Dienst auf der Strasse und im Gebirge versehen. In der schmucken neuen Uniform besorgt ein einziger, vielgeplagter Walliser Gendarm die Passkontrolle. Im Pfarrhaus amtierte einst, gegen Ende des letzten Jahrhunderts, Prof. Franz Joseph Joller (1820—1893). Sein Andenken lebt noch heute bei der älteren Generation des Dorfes fort. Dem Botaniker ist Joller als Sammler bekannt: hatte er doch, gleich anderen Walliser Pfarrherren der damaligen Zeit, seine Mussestunden der *Scientia amabilis* gewidmet und die Ergebnisse seiner Forschungen Henri Jaccard für dessen Werk über die Walliser Flora (1895) mitgeteilt.

Wer aber kennt Zwischbergen (so betont man dort), das bei Gondo den Ausgang nimmt? Selten nur besuchen Fremde dieses abgelegene und lange, bis in die Gletscherwelt des Portjengrates und Weissmies aufsteigende Tal — häufiger wird es nur von Schmugglern begangen. Einige wenige ständig bewohnte Siedlungen, zwei Kapellen, ein kleines Schulhaus finden sich im vorderen und mittleren Teil. Im Hintergrund liegen mehrere Alpen, von denen die bekannteste die Gemeine Alp ist. Pflanzengeographisch ist Zwischbergen dadurch bemerkenswert, dass es einen schönen Buchenwald aufweist. Hierin zeigt sich wiederum der transalpine und zugleich ozeanische Einschlag des Gebietes. Fehlt doch *Fagus silvatica* dem inneren, kontinentalen Wallis fast ganz — sie findet sich in diesem Kanton in grösserer Ver-

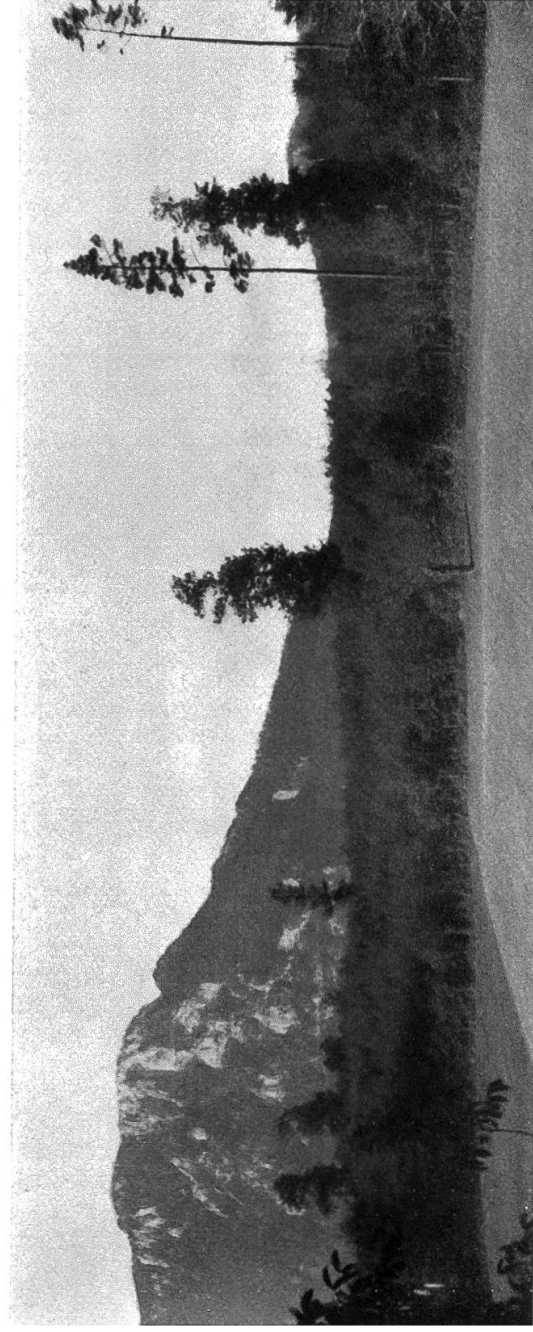
breitung sonst nur noch in der ebenfalls regenreicheren Strecke von Martigny zum Genfersee. Als Begleiter des Buchenwaldes treffen wir im unteren Zwischbergental den Alpen-Goldregen, sowie den schwarzwerdenden Ginster, der uns schon in der Gondo-Schlucht aufgefallen ist. Von Kräutern nenne ich folgende Arten: *Paris quadrifolia*, *Majanthemum bifolium*, *Helleborine (Epipactis) atropurpurea*, *Anemone Hepatica*, *Actaea spicata*, *Saxifraga cuneifolia*, *Oxalis Acetosella*, *Laserpitium Halleri*, *Siler* und *latifolium*, *Salvia glutinosa*, *Veronica latifolia*, *Galium rubrum*, sowie die zierliche Graminee *Deschampsia flexuosa*. Die Buche steigt, der Lärche beigemischt, auf der rechten Seite des Zwischbergenbaches ziemlich weit aufwärts; die letzten Exemplare stehen am Weg, der zur Alp Possetta führt. Das Tal beherbergt ferner, noch in seinem vorderen, bewaldeten Teil, eine seltene Dolde, die hier im Jahre 1876 der Basler Apotheker und Botaniker Ferdinand Schneider entdeckt hat: das Gaudinsche Laserkraut (*Laserpitium Gaudini*). Es war für den Schreiber dieser Zeilen ein besonderes Vergnügen, diese Pflanze, seit Schneider zum erstenmal, 1938 hier wieder aufzufinden und damit den Fund seines Landmannes zu bestätigen. Das eigentliche botanische Kleinod Zwischbergens, bekannt seit über hundert Jahren, birgt jedoch erst der hinterste, überaus steinige Teil des Tales, und zwar die Umgegend der Gemeinen Alp. Es ist eine wunderbare, stark drüsige, gelbblühende Hauswurz (*Sempervivum Gaudini* = *grandiflorum*), eine in der Schweiz äusserst seltene, aber in den Alpen von Piemont häufigere Art.

Von der Gemeinen Alp führt der gelegentlich von Alpinisten begangene Zwischbergenpass (3272 m) ins Saastal. Weniger bekannt, fast nur von Schmugglern beschritten, sind die Übergänge nach Italien. Der Andollapass und der Businpass gewinnen beide das obere Antronatal. Der Pontimiapass führt über die der Gemeinde Stalden (Vispertal) gehörenden Alpen Pajanasca und Pontimia, an einigen kleinen Seen vorbei, in den Talkessel von Bognanco. Alle diese Pässe liegen bei 2400—2500 m, im Reiche des Himmelsherolds und des Gletscherranunkels. Von ihren Höhen schweift der Blick in die Täler des italienischen Südhanges mit ihren Seebecken und Stauwerken. Über die Scharten des Grenzkammes, in die Schweiz hinunter, steigen fast täglich dickwollige Schafe — es waren die einzigen Lebewesen, die ich dort oben sah. Was aber traf ich auf der Gemeinen Alp, wo ich mein Standquartier für einige Tage aufgeschlagen hatte? Kam da eines Abends ein Älpler an, einen Mantel übergeworfen zum Schutz gegen den Regen. Dieser Mantel hatte eine dem Basler wohlbekannte Farbe: ich traute meinen Augen nicht — und doch, richtig, es war ein Stück der guten alten Basler Landjägeruniform — durch einen Verwandten des Mannes, der in der Stadt am Rhein als Polizist eine zweite Heimat gefunden hat, war es in diesen fernen Zipfel des Landes gekommen.

Lohnend ist auch, im mittleren Teil des Zwischbergentales, der ebenfalls nach Italien führende, aber weniger hohe Monscerapass (2117 m). Von hier gelangt man in steilem Aufstieg über plattiges Gestein auf das Camozellhorn oder Pizzo Pioltone (2547 m). Auf Schritt

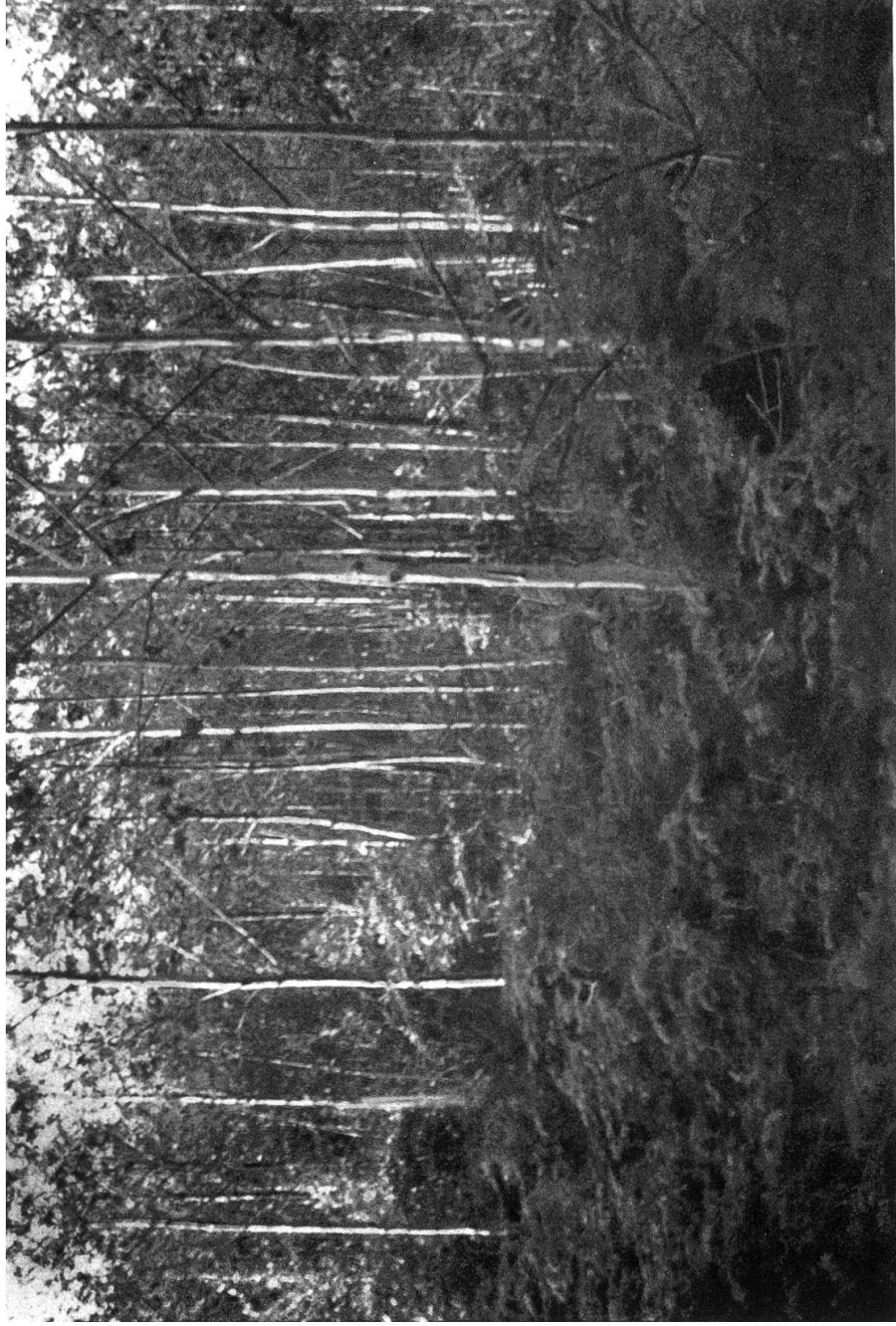


Windfall vom 23. November 1930 im Gemeindewald von Riedholz (Solothurm).



Zustand 1938.

Phot. M. Müller.



Erlenvorbau, mit Fichten- und Buchenunterpflanzung (Weidli, Abt. 8).
Phot. M. Müller, Oktober 1938.

und Tritt, bis zum Gipfel, treffen wir hier den prächtigen, schneeweissfilzigen *Senecio uniflorus* (einköpfiges Kreuzkraut), der dem pflanzenkundigen Alpenwanderer aus den Saaser Bergen vertraut ist. Eine herrliche Aussicht auf das tief unten liegende Gondo und auf die Gipfel und Gletscher der Monte-Leone-Gruppe entschädigt für die Mühe.

Alte Windfallfläche Riedholz (Kt. Solothurn).

Am 23. November 1930 schädigte ein ungeheurer NW-Sturm die der ersten Jurafalte vorgelagerten Gebiete der Moränenzone. Am meisten wurden die Waldungen der Bürgergemeinden Solothurn und Riedholz betroffen. Es sei hier auf den diesbezüglichen Bericht in der S. Z. F. Jahrgang 1931, Nr. 3, verwiesen.

Für die Bürgergemeinde Riedholz möge zusammengefasst nur erwähnt sein, dass die damals tobenden Winde innert $1\frac{1}{2}$ Stunden 21.000 m³ — das sind $\frac{2}{3}$ des gesamten Holzvorrates — gebrochen oder geworfen haben.

Das Bild vom Oktober 1938 stammt vom selben Standorte wie die Aufnahme unmittelbar nach der Waldzerstörung. Heute dehnt sich auf der 31 ha grossen Fläche ein Erlenvorwald aus. Im Herbst 1931, nach mühsamer Räumung, begann man mit den Aufforstungsarbeiten unter der Leitung von Kreisoberförster H. Schwarz. Ein *Erlenvorbau* wurde als Grundlage für den neuen Waldaufbau geschaffen. Man pflanzte ungefähr 54.000 Stück Schwarz- und Weisserlen im Verband von 2 bis 3 Metern. An feuchten Stellen, wo die Schwarzerle als bleibende Holzart gedacht ist, wählte man den Abstand kleiner.

Vom Herbst 1932 bis zum Herbst 1936 vollzog sich die *endgültige Bestandesbegründung*. Diese beanspruchte folgende Pflanzenmengen:

Pflanzen	Verbrauch (runde Zahlen)	Verhalten
Buche	121.000 Stück	einwandfrei
Bergahorn	20.000 »	»
Esche	8.000 »	»
Eiche	750 »	ein Grossteil ist infolge der Trockenheit im Jahre 1934 eingegangen
Fichte	78.000 »	günstig; seit kurzem geringer Nematus-Befall
Föhre	2.000 »	wildgefährdet
Douglasie	3.000 »	»
Weymouthskiefer	1.000 »	»
Im ganzen	233.000 Stück	je ha = 7500 Stück

Die Kosten, den Erlenvorbau eingerechnet, verteilen sich wie nachstehend aufgeführt: